

## „Ich schreibe das, was ich schreibe, wirklich gern“

Lilly Axster und ihr Siegerbuch „Jenny, sieben“

Schon als Kind hat sie sich leidenschaftlich gern Geschichten ausgedacht: „In Dialogen zu denken und zu schreiben hat mich immer fasziniert. Wie Leute sich verstehen oder aneinander vorbeireden. Man muss das beobachten und lernen“.

Wenn Lilly Axster, die für ihr wunderbares Vater-Tochter Buch *Jenny, sieben* – ein geschiedener, „zerknittelter Papiervater“ trifft zum 7. Geburtstag sein verunsichertes Mädchen – den Kinder- und Jugendbuchpreis erhält, über sich selber spricht, tut sie sich schwer. Denn wie alle denkenden Menschen hat sie Probleme damit, sich selbst zu loben: „Ich bin eine ganz Langsame“, sagt sie leise, „ich brauche ewig für meine Bücher“. Bis zu eineinhalb Jahre dauere es, bis sie zufrieden sei mit einem Werk: „Ich finde ja alles erst beim Schreiben, habe nicht die ganze Geschichte im Kopf“. Sie schreibe, bis ihre Figuren – auch dank ihrer Illustratorin Christine Aebi – zum Leben erwachten, „bis es von selber schreibt“, wie sie so schön formuliert. „Und dann ändere, verwerfe und ergänze ich“.

Eigentlich kommt die 1963 geborene Düsseldorferin vom Theater. Während ihres Theaterwissenschafts-Studiums assistierte sie

unter anderem bei der österreichischen Filmemacherin Käthe Kratz und blieb in Wien hängen. In ihrer Magisterarbeit durchleuchtete sie die Rolle von Mädchen und Frauen im Kindertheater und kam zum Schluss: Sie spielten so gut wie keine Rolle, Helden waren immer die Männer. Da beschloss sie spontan, sich zu engagieren, „Muster im Kopf aufzubrechen“. Nun macht sie selber „Mädchen-Theater“ und arbeitet bei „Selbst-Laut“, einem Verein zur Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch.

Ihr Engagement kommt aus tiefstem Herzen: „Ich bin keine Mainstream-Autorin. Ich schreibe und tue das, was ich tue, wirklich gern und nicht für jemand anderen“. – SUSANNE LINTL



BOROVICZEVY STEPHAN

Freundinnen: Lilly Axster (re.) und Illustratorin Aebi